Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: 229 (1956)

Artikel: Festlichkeiten am Ambassadorenhofe zu Solothurn
Autor: Schärer, Irène
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-657429

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Festlichkeiten am Ambassadorenhofe zu Solothurn

Von Dr. Irène Schärer

1. Die französisch-eidgenössischen Beziehungen in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts

Heute hat man kaum mehr die richtige Vorstellung, welch hervorragende Bedeutung die französische Staatsleitung der alten Eidgenossenschaft im 17. und 18. Jahrhundert beimaß.

In seinen Kriegen konnte Frankreich die wegen ihrer Treue und Tapferkeit berühmten Schweizer Söldner nicht entbehren und wünschte überdies mit der Schweiz, der Hüterin der im Zentrum Europas gelegenen Alpenpässe, in gutem Einvernehmen zu stehen. Als im Verlaufe des 17. Jahrhunderts Frankreich seinem Staatsgebiete das Pays de Gex, das Elsaß und die Freigrafschaft angliederte, rückte es seine Ostgrenze unmittelbar an die Schweiz heran. Diese neue Nachbarschaft war für Frankreich von besonderer Bedeutung, weil die Eidgenossenschaft durch ihre bewußt neutrale Haltung in europäischen Kriegen dem französischen Territorium einen willkommenen Flankenschutz bot.

Ein ebenso großes Interesse, wie es Frankreich am Bestande der französisch-schweizerischen Freundschaft hatte, war auch auf eidgenössischer Seite vorhanden. Hier waren es hauptsächlich wirtschaftliche Vorteile, welche das arme Bergland an das mächtige Frankreich knüpften. Die reichlichen Geldmittel, welche durch die Bündnisse sowohl an die einzelnen Stände wie an Privatpersonen als Pensionen in die Schweiz flossen, die einträglichen Stellungen der Offiziere in den Schweizer Regimentern, die Aufnahme der überschüssigen Arbeitskräfte der kinderreichen Bevölkerung in den französischen Solddienst sowie die Versorgung mit Lebensmitteln und die Handelsbegünstigungen waren für die Wirtschaft der Schweiz von erstrangiger Bedeutung.

Begreiflicherweise hatte der französische Botschafter in Solothurn unter den fremden Gesandten der umliegenden Großmächte den weitaus größten Einfluß auf das politische Leben der alten Eidgenossenschaft.

Jean-Louis d'Usson, Marquis de Bonnac, war einer der fähigsten französischen Diplomaten. Als er auf dem Höhepunkt seiner diplomatischen Karriere stand, wurde er zum Botschafter bei den 13 eidgenössischen Orten und den Zugewandten ernannt. Frankreich konnte die Eidgenossenschaft mit kaum einem glanzvolleren Diplomaten beehren. Dieser Meister in der diplomatischen Verhandlungskunst erhielt den Auftrag, den konfessionellen Hader, der die katholischen und protestantischen Stände seit dem letzten schweizerischen Religionskrieg von 1712 in zwei feindliche Lager aufspaltete, zu überbrücken und mit sämtlichen Orten und Zugewandten das seit 1723 erloschene französisch-eidgenössische Soldbündnis zu erneuern.

Im November 1727 traf Bonnac mit seiner Familie in der Ambassadorenstadt Solothurn ein, um während neun dornenvollen Jahren Frankreichs Interessen bei der Eidgenossenschaft zu vertreten. Dem schöngeistigen Weltmanne gefiel es in der abgelegenen Kleinstadt ganz und gar nicht, obwohl er und sein Hofstaat den Mittelpunkt des geistigen und gesellschaftlichen Lebens bildeten. Auch erreichte er das politische Ziel, das ihm gesteckt worden war, wie sein Vorgänger und wie so viele seiner Nachfolger nicht. Die allgemeine Allianz des allerchristlichsten Königs von Frankreich konnte erst im Jahre 1777 mit sämtlichen eidgenössischen Orten und ihren Zugewandten erneuert werden. Dennoch bewahrten die Eidgenossen, insbesondere die Solothurner, dem 1736 scheidenden Botschafter ein gutes Andenken. Seine glanzvollen Feste, seine beispiellos üppigen Gastmähler und die reichen Geschenke blieben der Bevölkerung in unvergeßlicher Erinnerung.

2. Der offizielle Einzug des Botschafters

Nachdem sich Bonnac in den ersten sechs Monaten seines Aufenthaltes in Solothurn gründliche Kenntnisse der eidgenössischen Verhältnisse angeeignet hatte und mit einzelnen schweizerischen Politikern in Fühlung getreten war, konnte er seinen öffentlichen Einzug in seine Residenzstadt sowie die Einberufung der Legitimationstagsatzung nicht mehr länger hinausschieben. Im Einverständnis mit den Stadtbehörden bestimmte er den 10. Mai 1728 zum Tage seines offiziellen Einzuges in Solothurn. Vom Landhause des Schultheißen Sury von Steinbrugg außerhalb

des Basler Tores bewegte sich der glanzvolle Aufmarsch des Botschafters mit seinem ganzen Hofstaate nach dem Ambassadorenhofe. Drei Dragonerkompanien eröffneten den Festzug. Hoch zu Roß folgte der reich in Samt und Seide gekleidete Pförtner des Ambassadorenhofes, der Portenschweizer. Hinter ihm ritt der Standesläufer des Ambassadors. Der weiße Mantel leuchtete weiß und golden in Frankreichs Farben. Nach dem berittenen Oberhofmeister marschierten, je zwei und zwei in zierlichem Taktschritt, zwölf Diener in silbergeschmückter Festtagslivree. In braunem goldverziertem Reitkleide ritt der Oberstallmeister einher. Auf prächtigen Schimmeln folgten der Oberküchenmeister, der Chef der Speisekammer, der Kellermeister, vier Kammerdiener sowie weitere Angehörige des Gesandtschaftspersonals. Alle steckten in schneeweißer, reich mit Silbertressen bestickter Livree. In schwarzem Seidenkleide und mit mächtiger Allongeperücke ritt der Leibarzt des Botschafters einher. Zwei schwarze Maultiere trugen die mit dem Adelswappen geschmückte Sänfte des Botschafters. Niemand saß darin, sie wurde lediglich als Prunkstück mitgeführt. Nachher folgten die vier mit je sechs Pferden bespannten Staatskutschen des Ambassadors. In ihnen hatten Sekretäre und andere Beamte der französischen Botschaft Platz genommen. Hinter den Wagen ritten französische Edelleute. Nun rollten in eindrucksvollem Aufwande 18 prächtige Kutschen mit den gnädigen Herren und Obern des Standes Solothurn einher. In der ersten saß zur Rechten des Schultheißen der Ambassador in glänzender Generalsuniform. Den Festzug beschlossen die Solothurner Ratsherren mit Standesweibeln und Trompetern.

Fahren lernen ohne Auto
Zwei Automobilisten aus Murten haben diesen Apparat konstruiert, mit dem das Autofahren, wenigstens teilweise, „auf dem Trockenen" erlernt werden kann.
Photopreß-Bilderdienst, Zürich

Nach dem offiziellen Einzuge statteten die Mitglieder des Kleinen Rats dem Botschafter im Ambassadorenhofe einen Höflichkeitsbesuch ab. Am folgenden Tage erschien Bonnac mit eindrucksvollem Gefolge in der Ratssitzung im Solothurner Rathause und überreichte dem amtierenden Schultheißen sein Beglaubigungsschreiben. Am 12. Mai beschloß ein prächtiges Gastmahl im Ambassadorenhofe zu Ehren der Stadtbehörden die Feierlichkeiten. Die Speisen und die Weine waren ausgezeichnet. Das Gastmahl dauerte von 1 Uhr mittags bis am Abend um 9 Uhr. Dem kränklichen Botschafter fiel das ewige Toastieren sehr beschwerlich, während sich die Solothurner als sehr trinkfest erwiesen.

3. Die Legitimationstagsatzung

Vor dem offiziellen Einzug hatte Bonnac den Vorort Zürich gebeten, die Legitimationstagsatzung auf den Abend des 23. Mai 1728 nach Solothurn einzuberufen. Pünktlich trafen die 40 Ab-

geordneten der eidgenössischen Orte und Zugewandten mit zahlreichen vornehmen Begleitern und Bedienten ein. Besonders eindrucksvoll war der Einritt der Gesandten von Zürich und Bern. 20 Patrizier mit ihren Lakaien und 60 prächtigen Pferden gaben dem ehrwürdigen Berner Schultheißen Christoph Steiger und Altseckelmeister Ludwig von Wattenwyl das Geleite. Etwas bescheidener traten die Zürcher auf. Der Bürgermeister Johann Heinrich Hirzel und der Statthalter Salomon Hirzel wurden von 14 vornehmen Bürgern nebst 40 Pferden begleitet. Die Eidgenossen pflegten stets in stattlicher Anzahl zu erscheinen, sobald es auf Kosten des Ambassadors ging, welcher den Unterhalt der eidgenössischen Gesandten und ihres Gefolges während der ganzen Dauer ihres Aufenthaltes in Solothurn zu bestreiten hatte. Außerdem wurden jedem Abgeordneten 100 Goldfranken als Reiseentschädigung ausgehändigt.

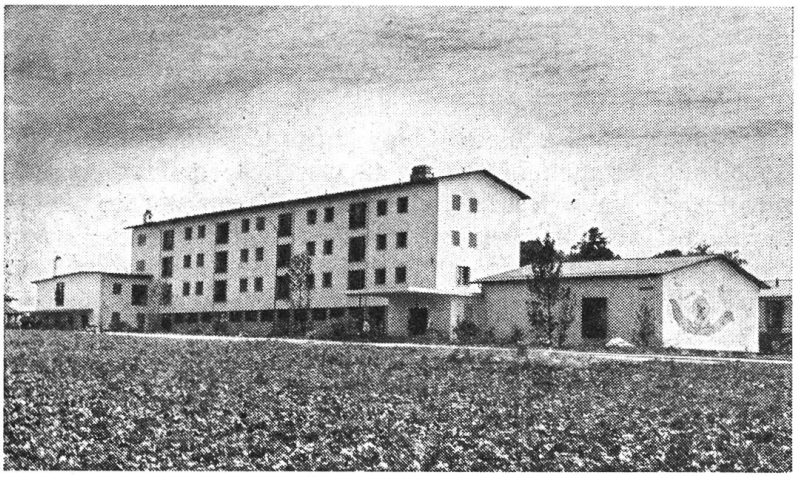
Am Morgen des 24. Mai 1728 empfing Bonnac die Abgeordneten im Ambassadorenhofe. Die Eidgenossen nahmen in streng vorgeschriebener Rangordnung zu beiden Seiten des St. Ludwigssaals ihre Aufstellung, behielten ihren breitkrämpigen federgeschmückten Hut auf dem Kopfe und zogen den weiten schwarzen Mantel nicht aus. Zuletzt trat der Ambassador ein und hörte stehend die Begrüßungsansprache des Zürcher Bürgermeisters. Dann hielt Bonnac seine erste Rede vor versammelter Tagsatzung. Diese war ein diplomatisches Meisterstück, welches sowohl den Ohren der katholischen Abgeordneten wie auch denjenigen der reformierten angenehm klingen sollte und den Zweck verfolgte, die entzweiten Eidgenossen zur Einigkeit zu ermahnen, damit der französische König seine Allianz mit allen Orten und Zugewandten erneuern könne. Dann überreichte Bonnac seine 22 Legitimationsschreiben; eines war an die Eidgenossenschaft als Gesamtheit und 21 weitere an die einzelnen Orte und Zugewandten gerichtet. Die Tatsache, daß im 18. Jahrhundert ein Botschafter bei der Eidgenossenschaft 22 Beglaubigungsschreiben benötigte, bringt uns deutlich zum Bewußtsein, wie lose damals der Zusammenhang unter den eidgenössischen Ständen war.

Nach dem offiziellen Empfang wurden sämtliche Abgeordnete mit ihrem Gefolge zu einer wahrhaft fürstlichen Bewirtung in den Ambassadorenhof eingeladen.

4. Die Festlichkeiten in Solothurn bei der Geburt des Dauphins

Als am 4. September 1729 dem französischen Königshause ein Dauphin geboren wurde, entschloß sich Bonnac, bei den Festlichkeiten zu Ehren des Thronfolgers einen Vorstoß in der Richtung der allgemeinen Bündniserneuerung zu wagen. Er hoffte, durch großzügige Gastfreundschaft, üppige Festessen und prunkvolle Schaustellungen die Eidgenossen einer allgemeinen Bündniserneuerung mit Frankreich günstig zu stimmen.

Am 14. November 1729 feierte der Ambassador mit der Stadt Solothurn die Geburt des Dauphins. Am Morgen um 6 Uhr verkündete das Abfeuern von 40 auf den Bastionen aufgepflanzten Kanonen den Beginn der Festlichkeiten. Um halb 9 Uhr begab sich der Botschafter mit seinem Hofstaate ins Rathaus zu den dort versammelten Magistraten, um ihnen die Geburt des französischen Thronfolgers offiziell mitzuteilen. Etwas später

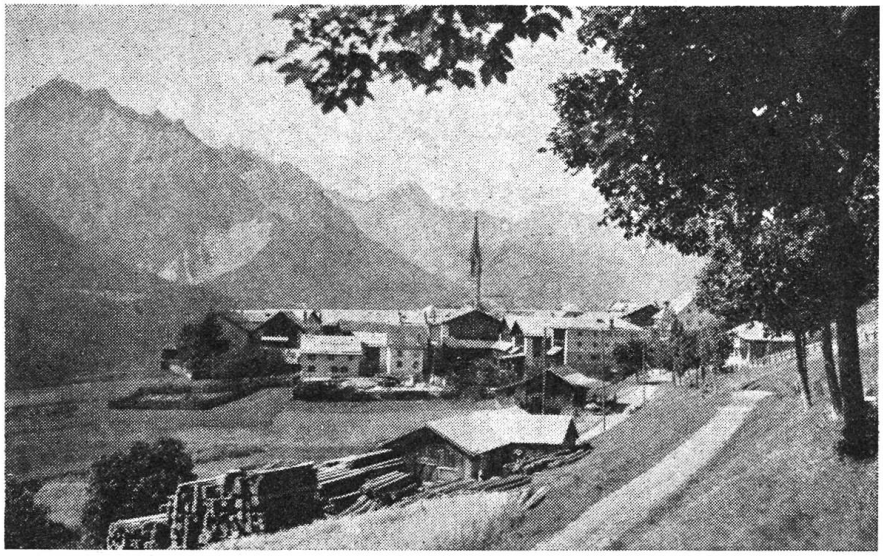


Im Frühjahr 1955 wurde im Ostring in Bern das neue Seminar für Haushaltlehrerinnen eröffnet.

Photo W. Nydegger, Bern

empfing er im Ambassadorenhofe den Gratulationsbesuch der Ratsherren. Nachher luden alle Kirchenglocken zum Festgottesdienste ein.

Mit Musik und Trompetenschall begab sich der Ambassador mit seinem Hofstaate und den Solothurner Ratsherren in die St. Ursenkirche. Über dem Haupteingang hing zwischen den Bildern des Königs und der Königin ein Kupferstich, welcher den Dauphin in einer prunkvollen Wiege darstellte. Bei der Kirchentüre wurde der mit dem St. Ludwigsorden geschmückte Bonnac von den Chorherren mit Kreuz und Fahnen empfangen. Unter Orgelklängen und mächtigem Trompetenschall wurde er von den beiden Schultheißen zu seinem mit rotem Samt überzogenen Betstuhl im Chor der Kirche geführt. Den Boden bedeckte ein türkischer Teppich, den Bonnac aus Konstantinopel mitgebracht und der St. Ursenkirche gestiftet hatte. Der Hochaltar war wie an kirchlichen Festtagen herrlich geschmückt. Nach dem Gottesdienst wurde Bonnac vom Chorherrenkapitel bis zur Kirchentüre und von den Ratsherren bis zum Ambassadorenhofe begleitet.



Sent im Unter-Engadin

Photo Paul Pulfer, Bern

Um 1 Uhr erschienen die Ratsherren mit den Chorherren zur reich besetzten Tafel im Ambassadorenhofe. Bei auserlesenen Speisen und köstlichen Weinen blieben die Gäste bis zum Einbruch der Dunkelheit bei Tische. In streng festgesetzter Reihenfolge ertönten die Toaste mit geistreichen Schmeicheleien, welche jedesmal durch eine bestimmte Anzahl von Kanonenschüssen bekräftigt wurden. Insgesamt wurden 489 Kanonenschüsse abgegeben.

Am folgenden Tag nahmen die Feierlichkeiten die Gestalt eines allgemeinen Volksfestes an. Im Auftrage des Ambassadors wurden an den Stadttoren den hereinströmenden Landleuten Weißbrote geschenkt, in welche je eine wohlschmeckende Bratwurst eingebacken war. Auf vier Plätzen der Stadt hatte Bonnac je einen riesigen hölzernen Brunnen erstellen lassen. Silberne Delphine, die Wappentiere des Dauphins, und die weißen Lilien des Königs von Frankreich hoben sich vom grauen Grund ab. Jeder Brunnen hatte vier Röhren, welche in ihrer Form Delphinen glichen. Um 11 Uhr nahmen auf den flachen Brunnendächern Spielleute Platz und huben fröhlich zu musizieren an. Gleichzeitig begann aus den Röhren roter und weißer Wein zu fließen, und das Volk drängte sich herzu und trank auf das Wohl des neugeborenen Dauphins. Überall ertönte der begeisterte Ruf: „Es lebe der Delphin, der eingeschenkt so guten Win!" Bei den Weinbrunnen ließ Bonnac Geldmünzen unter die Bevölkerung werfen und Lebkuchen, Zuckerwerk, Seidenbänder, künstliche Blumen, Glasperlen und andern Tand verteilen. Bevor die Landleute die Stadt verließen, füllten sie bei den weinspeienden Delphinen ihre mitgebrachten Flaschen und Fässer; denn zu Hause sollte weiter auf die Gesundheit des Delphins und des freigebigen „Bassidors" getrunken werden. Am Abend war die vornehme Solothurner Gesellschaft zu einem prächtigen Ball im Ambassadorenhofe eingeladen. Bis am Morgen um 5 Uhr wurde getanzt und reichlich gegessen und getrunken. Nach dem Ball durften sich die 300 Milizen, die den Ordnungsdienst besorgt

Im Januar 1955 trat der Bieler See über seine Ufer.
Hier eine Allee im Bieler Seepark

Photopreß-Bilderdienst, Zürich

Wasser und war mit Galerien, Säulen und Statuen reich verziert. Auf dem Dachgiebel thronte ein riesenhaftes Standbild der Göttin Fama. Auf das königliche Lilienwappen gestützt, hielt sie die Posaune an den Mund, als ob sie Frankreichs Ruhm verkündigte. Tausende von Lämpchen und Lampen wurden auf den Gesimsen und an den Rundbogen des Wasserschlosses angebracht. Diesem gegenüber ließ Bonnac auf der Schützenmatte eine gedeckte, stufenweise ansteigende Tribüne errichten, welche tausend Zuschauern Platz bieten konnte.

hatten, an Speise und Trank gütlich tun. Am Ende des sechs Stunden dauernden Gelages warfen sie Gläser und Flaschen in die Luft und brachen in die Hochrufe aus: „Es lebe der Delphin! Es lebe der Bassidor!"

Noch durfte sich Bonnac keine Ruhe gönnen. Es galt, die Vorbereitungen für die Tagsatzung zu treffen, an welcher er mit den Vertretern der gesamten Eidgenossenschaft das freudige Ereignis mit noch nie dagewesener Pracht feiern wollte und gleichzeitig Verhandlungen zur Bündniserneuerung anzubahnen beabsichtigte. Angesichts der kommenden geistigen und körperlichen Anstrengungen brach der Ambassador in den Seufzer aus: „Dieu veuille que ma tête et mon estomac résistent à cette corvée et que je puisse tirer quelque chose d'utile et d'agréable au service du roi!"

Bonnac ließ aus Straßburg Feuerwerker kommen. Diese erstellten mitten in der Aare zwischen der Schützenmatte und der Glacismatte auf zwei Schiffen einen Renaissancepalast. Bunt bemalt, erhob er sich drei Stockwerke hoch über dem

Im Verlaufe des 28. und des 29. November ritten die eidgenössischen Gesandten mit stattlichem Gefolge in der Ambassadorenstadt ein. Am 30. November überbrachten sie im Namen der Eidgenossenschaft dem Ambassador die Glückwünsche zur Geburt des Thronfolgers. Bonnac dankte und lud die Gesandten mit ihrem Gefolge zu dem auf den Abend angesetzten Feuerwerk ein. Am Abend um 6 Uhr ertönten acht Kanonensalven. Dann sprühten Raketen und Sternenregen aus dem in allen Farben erleuchteten Wasserschlosse. Aus der Posaune der Göttin Fama sprudelte ein Feuerquell. Die Artilleristen schossen aus ihren Mörsern große und kleine Granaten, sogenannte Luftkugeln, welche sich hoch in der Luft mit einem starken Knall in einen goldenen Glühregen auflösten. Zugleich spien die Mörser der Straßburger Feuerwerker feurige Delphine in den Fluß. Während dieses prachtvollen Schauspiels ließ Bonnac alle Zuschauer reichlich mit Wein, Brot und Süßigkeiten bewirten.

Am folgenden Morgen erschien der Ambassador in der im Rathause versammelten Tagsatzung und hielt seine offizielle Ansprache. Er er-

innerte daran, daß er die eidgenössischen Regierungen in seinem Einladungsschreiben gebeten habe, ihre Gesandten über die Bündniserneuerung zu instruieren.

Um 12 Uhr erschienen die eidgenössischen Gesandten mit ihren Begleitern zum offiziellen Bankett im Ambassadorenhofe. Sie wurden reich bewirtet und fürstlich beschenkt.

Dank persönlicher Liebenswürdigkeit und großzügiger Freigebigkeit erwies sich Bonnac als vollendeter Gastgeber. In gesellschaftlicher Hinsicht bildeten diese Festlichkeiten den Höhepunkt der Gesandtschaft Bonnacs. Aber trotz verzweifelten Anstrengungen und der Anwendung aller diplomatischen Hilfsmittel wie Einflüsterungen, Verteilung von Bestechungsgeldern und in Aussichtstellung glänzender Belohnungen vermochte der Ambassador die Bündnisverhandlungen nicht in Fluß zu bringen.

Die üppigen Gastmähler, die Aufregungen bei den Verhandlungen, niederschmetternde finanzielle Verluste sowie die schwere Sorge um die Zukunft seiner acht Söhne und vier Töchter verschlimmerten den längst erschütterten Gesundheitszustand des Ambassadors. Immer dringender bat Bonnac um seine Entlassung aus dem diplomatischen Dienste. Aber erst am 3. Oktober 1736 durfte er die Schweiz verlassen. Am 1. September 1738 wurde er durch einen Schlaganfall von seinem schweren Leiden erlöst.

Häsi und Tscharly

Von Ernst Zumbach

Am Ufer des Neuenburger Sees hatten wir ein ideales Zeltplätzchen gefunden. Vor uns, halb verborgen durch einen breiten Gürtel Schilf, glitzerten die Wasser des schönen Sees.

Auch unser Freund Karl hatte versprochen, mit seinem Fraueli zum Camping zu kommen. Und richtig, am andern Morgen trafen die frisch verheirateten Leutchen nach langer Velofahrt quicklebendig, aber hungrig wie die Wölfe im Lager ein. Natürlich offerierten wir ihnen, sofort eine Tasse heißen Tees zu machen. Aber oha, da kamen wir bei Kari „läß" an. Als echter und „ausgekochter" Campeur wollte er unbedingt selbst kochen. Und weil er doch ein naturverbundener Mensch sei, müsse zuerst eine Feuerstelle gebaut werden!

Kari und sein „Häsi" schleppten Lehm herbei, große, dicke Klumpen. Dann schaute „Häsi" bewundernd zu, wie ihr geliebter „Tscharly" einen prachtvollen Herd aufzubauen versuchte. Aber etwas schien an der Konstruktion nicht zu stimmen! Jedesmal, wenn „Tscharly" fertig war, sackte der „Herd" wieder kläglich zusammen.

Stunden vergingen. Kari schwitzte und baute immer wütender drauflos. Mit hungrigen Augen schaute „Häsi" zu, wie ihr „Tscharly" die Lehmmassen immer wütender aneinanderklatschte und mit Schilf und Hölzchen versuchte, seinem Herd Festigkeit zu geben. Schließlich, als „Häsi" vor Hunger halb ohnmächtig war, bequemte sich „Tscharly" doch dazu, den Spritkocher zu Ehren zu ziehen. „Häsi" freute sich und sah ihren „Tscharly" dankbar an. Doch was war das? Aus dem angezündeten Spritkocher stiegen kohlschwarze Rauchwolken auf! Wir boten ihm unsern Brenner an, da der seine offensichtlich defekt war.

Kari schleuderte seinen unbrauchbaren Brenner verachtungsvoll weit ins Schilf hinaus, füllte unsern Brenner mit seinem Sprit und begann die Kocherei von neuem.

Aber nun stiegen auch aus unserm Brenner dicke, schwarze Wolken auf! Was war denn das nur? Mir kam ein kohlschwarzer Verdacht; ich langte nach der Spritflasche von „Tscharly" und roch daran. Kari hatte Terpentin in der Flasche statt Sprit!

„Tscharly" schaute still und mit traurigem Blick sein „Häsi" an, stand schweigend auf, rannte mit Riesenschritten ins Schilf vor uns und tauchte nach einer Viertelstunde mit seinem schmählich weggeworfenen Brenner wieder auf.

Und bei einer guten Tasse heißen Kaffees, gekocht auf echtem Spritfeuer, schauten sich „Häsi" und „Tscharly" glücklich und selig an!

Amtsstil. „Ihr Briefstil ist unmöglich", fährt der Chef die neue Sekretärin an. „Kein Satz ist verständlich. Außerdem vermisse ich alle Höflichkeitsformeln des geschäftlichen Lebens. Ich verstehe nicht, daß Sie auf Ihrer letzten Stelle drei Jahre ausgehalten haben."

„Ich war beim Steuerbureau."